

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 10. Juni 1917. Nr. 160.

Neue Hoffnungen der Entente

Die Entente hat unter Führung Englands für die diesjährigen Sommermonate eine Einheitsoffensive allergrössten Stils vorbereitet. Die Einleitung dieser gewaltigsten aller bisherigen Kriegshandlungen erstreckte sich nicht nur auf die höchste Steigerung der Fabrikation von Kriegsmaterial aller Art, nicht nur auf die Ausbildung von Truppenmassen, die während der winterlichen Ruhepausen für den modernen Kampf gestählt wurden, sondern es fanden auch Beratungen und Zusammenkünfte der verschiedenen politischen und militärischen Führer der Alliierten statt, die auf das gegebene Zeichen mit dem gemeinsamen Druck zu beginnen hatten. Die gleiche Art der Vorbereitungen bei den Mittelmächten, das Fehlen grösserer Kampfaktionen vom Beginn dieses Jahres bis zum Monat April, konnte bei der Entente leicht den Glauben erwecken, dass tatsächlich die heissersehnte Initiative nunmehr bei ihnen vorhanden sei und dass die Mittelmächte dem ungeheuren Ansturm, der zu gewärtigen sei, nicht gewachsen sein würden.

Zwei Umstände waren es, die auch in diesem Jahre die Pläne der Entente durchkreuzten: Der U-Bootkrieg, der seit dem 1. Februar den vom Vernichtungswillen beseelten Feind schonungslos heimsuchte, und die russische Revolution. Es liegt in der Natur der Dinge, dass die Alliierten diese beiden schweren Hemmungen für die Ausführung ihrer entscheidenden Handlungen vor den eigenen Völkern und vor der Welt zu verkleinern suchten, dass Lloyd George und Ribot eifrig bemüht waren, die russischeRevolution in ihnen angenehme Bahnen zu lenken, den U-Bootkrieg als eine neue barbarische Verzweiflungstat der Mittelmächte zu bezeichnen. Dass sie, wenn auch nicht in ihrem Innern, so doch nach aussen hin, wieder einmal gegen ihre bessere Ueberzeugung gesprochen haben, hat das letzte Vierteljahr erwiesen. Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass die drei westlichen Mächte der Entente ihren gefassten Beschlüssen gemäss gehandelt haben.England, Frankreich und Italien sind zwar nicht in der Lage gewesen, zur selben Stunde loszuschlagen, aber ihre Einzelaktionen sind tatsächlich über das bisher bekannte Mass des Krafteinsatzes und der Energie im Angriff hinausgegangen. Die Engländer haben nach Hindenburgs grossangelegtem Märzrückzug im Scarpeabschnitt nach stärkster Artillerievorbereitung den Anfang mit den Infanteriekämpfen gemacht. Ihre damaligen Versuche sind so ziemlich ohne Erfolg geblieben. Die Franzosen haben General Petain, mit dessen Namen das Schicksal vonVerdun verbunden ist, zum Generalissimus ernannt und ihm die weitestgehenden Vollmachten erteilt. Die französische Champagnearmee hat am Chemin des Dames und am Winterberg Vorteile erreicht, die gerade in den letzten Tagen zum grossen Teile wieder ausgeglichen wurden. Die Italiener endlich haben in der zehnten Isonzoschlacht die Hälfte ihrer gesamten Armee eingesetzt, Cadorna musste aber kleine Erfolge mit unverhältnismässig grossen Opfern bezahlen. Aber in den letzten drei Tagen haben unsere heldenmütigen Truppen bei Jamiano die vom Gegner genommenen Gräben fast gänzlich zurückerobert und dem Feinde bei dieser Aktion allein fast 12.000 Mann an Gefangenen abgenommen.

Eine Gegenüberstellung der Kriegslage, wie sie Ende April bestand und wie sie sich heute darstellt, ergibt, dass der Feind fast überall vollkommen vergeblich angerannt ist und seine Versprechungen, diesmal bestimmt die Linien der Mittelmächte zu durchbrechen, auch diesmal nicht erfüllen konnte. — Zweifellos gehen die Kämpfe an der ganzen Westfront weiter und es wäre verfrüht, den Höhepunkt der diesjährigen Aktionen als überschritten zu betrachten. Was der Feind mangels des einheitlichen Druckes nicht erreichen konnte, sucht er nun durch höchste Steigerung seiner Einzelaktionen herbeizuführen: Die Reserven der Mittelmächte bald da, bald dort zu binden, durch überraschende Vorstösse an verschiedenen Frontteilen die Heeresleitungen des Vierbundes irre zu führen. Das ihm auch diese Taktik keinen Erfolg bringt und bringen wird, dafür bürgen die hohen und bewährten Fähigkeiten unserer Heerführer.

Seit vorgestern ist im Wytscheatebogen eine neue grosse Schlacht entbrannt. Südlich von Ypern springt die deutsche Front nach Westen vor, um sich vor Armentieres wieder zurückzubiegen. Dieses Frontstück bildet seit etwa einer Woche den Schauplatz stärkster Artilleriekämpfe, denen vor zwei Tagen die erwarteten Infanterieangriffe gefolgt sind. Lille ist das Ziel dieses englischen Angriffes, vom Norden her soll die tiefgegliederte Befestigungsanlage der Deutschen gefährdet werden. Nach neutralen Zeitungsmeldungen ist dieseStellung jedoch derart stark, dass ihre Ueberwindung beinahe ausgeschlossen erscheint. Aber die Entente kann gegenwärtig nicht zurück. Zu viel hat sie versprochen, zu drohend ist die Wirkung des U-Bootkrieges, der mit jedem Tage dem Feinde, namentlich den Engländern, neuen wertvollen Schiffsraum entreisst. — Die Hoffnung auf Russland scheinen die Alliierten wieder zurückstellen zu müssen. Der russische Kriegsminister Kerenski hat in seinen jüngsten Aeusserungen nach der Rückkehr von der Front viel Wasser in seinen Wein giessen müssen; er hat sogar dem Arbeiter- und Soldatenrat mitgeteilt, er sage nicht, dass die Offensive heute oder morgen begonnen werden müsse, aber es sei notwendig, dass die Armee jeden Augenblick zur Defensive, wie zur Offensive bereit sei. Dies ist zum Vergleich zu seinen hochtrabenden Reden an derFront

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 9. Juni 1917. Wien, 9. Juni 1917

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In den Waldkarpathen und in Ostgalizien stellenweise lebhafteres Geplänkel. Sonst Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Isonzo keine besonderen Ereignisse.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden hält der Geschützkampf wechselnder Stärke an. Ein im Zebio-Gebiet durch feindliche Sprengung entstandener Trichter wurde von unseren Truppen im Handgranatenkampf gegen italienische Angriffe behauptet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert

Der Chef des Generalstabes.

Kein Beitritt Russlands zum Londoner Abkommen.

Eine Erklärung Lord Cecils.

Bern, 9. Juni. (KB.)

Wie der „Petit Parisien" aus London meldet, stellte das Unterhausmitglied King an den Minister des Aeussern die Frage, ob die neue russische Regierung ihren Beitritt zum Londoner Abkommen erklärt habe.

Lord Cecil verneinte und sagte, diese Frage sei nicht einmal gestellt worden.

selbst zum mindesten ein zeitlich bedeutsamer Rückzug. Man kann in diesen Tagen, da das Bild des Weltkriegsschauplatzes jeden Moment wechselt, nicht weit in die Zukunft blicken, um Aussicht auf Gewissheit seiner Folgerungen zu haben. Aber aus den russischen Verhältnissen lässt sich, wie wir es an dieser Stelle früher schon wiederholt getan haben, von neuem ableiten, dass die vollkommene Unsicherheit im Innern des Landes eine Offensive nach Art der Brussilowschen Massenopfer für die allernächste Zukunft unbedingt ausschliesst.

Die Entente setzt ihre ganzen Hoffnungen auf Amerika. Daher muss sie bestrebt sein, den Krieg noch so lange hinauszuschieben, bis die sehnlichst erwartete Hilfe, die Wilson versprochen hat, in Europa eintrifft. Bis dahin aber wird noch lange Zeit vergehen und die Mittelmächte haben gerade in diesem Umstand einen sehr starken Bundesgenossen. Mögen die Sturmwellen der Entente auch gegen unsere Fronten heranrollen, es wird ihnen das gleiche Schicksal bereitet werden, wie bisher. Die Alliierten aber entfernen sich mit jedem Tage weiter von der Möglichkeit, die Mittelmächte zu bezwingen.

e. s.

TELEGRAMME.

Der neue ungarische Ministerpräsident.

Betrauung des Grafen Moritz Esterhazy.

Budapest, 9. Juni. (KB.)

Das ungarische Telegraphenkorrespondenz-Bureau meldet:

Wie wir erfahren, hat Seine Majestät den Grafen Moriz Esterhazy mit der Kabinettsbildung betraut.

* * *

Graf Moriz Esterhazy steht im 37. Lebensjahr und dient seit Kriegsbeginn als Oberleutnant bei einem Husarenregiment. Als erbliches Magnatenhausmitglied trat er wiederholt politisch hervor; bekannt ist sein Antrag, wonach das ungarische Abgeordnetenhaus das russische Volk anlässlich der Erlangung der Freiheit beglückwünschen möge.

Der Vorstoss in die Otrantostrasse.

Auszeichnungen bei der Marine.

Wien, 9. Juni. (KB.)

Die „Wiener Zeitung" teilt mit:

Der Kaiser verlieh das Militärverdienstkreuz II. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern in Anerkennung tapferer und erfolgreicher Führung einer Kreuzergruppe vor dem Feinde dem Linienschiffskapitän Nikolaus v. Horthy, den Orden der Eisernen Krone II. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern in Anerkennung tapferer und erfolgreicher Führung einer Flottenabteilung vor dem Feinde dem Konteradmiral Alexander Hansa, das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration und den Schwertern in Anerkennung tapferer und erfolgreicher Führung eines Kreuzers vor dem Feinde den Linienschiffskapitänen Ferdinand Ritter v. Purschka und Erich Heyssler, den Orden der Eisernen Krone III. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern in Anerkennung tapferer und erfolgreicher Führung einer Fahrzeuggruppe vor dem Feinde dem Fregattenkapitän Prinzen Johann Liechtenstein, das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde dem Korvettenkapitän Franz Morin.

Der König von Bulgarien in Wien.

Wien, 9. Juni. (KB.)

Gestern abends fand in Laxenburg beim Kaiserpaar ein Familienmittagsmahl statt, an dem König Ferdinand von Bulgarien, Kronprinz Boris und Grossfürst Kyrill teilnahmen.

Unsere Gegenoffensive am Isonzo

Lugano, 9. Juni. (KB.)

Die italienischen Blätter gelangen in ihren Frontberichten allmählich zu dem Eingeständnis, dass die österreichisch-ungarische Gegenaktion an Umfang und Gewicht der italienischen Offensive durchaus gleichkomme und sparen in der Kennzeichnung der Leistungen der österreichisch-ungarischen Artillerie und Infanterie nicht mit der Anerkennung ihrer Grandiosität.

Tiefer Unmut äussert sich darüber, dass der österreichisch-ungarische Gegenangriff erst erfolgte, nachdem die Italiener in ihren neuen Stellungen viel Kriegsmaterial untergebracht und grosse Arbeiten geleistet hatten, um für die Defensive ebenso wie zur Durchführung neuer Offensivunternehmungen bereit zu sein.

Herrenhaus.

Wahl einer Geschäftsordnungskommission.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 9. Juni.

Das Herrenhaus ist heute vormittags zu einer Sitzung zusammengetreten, in der beschlossen wurde, eine neungliedrige Spezialkommission mit dem Auftrage zu wählen, in der nächsten Sitzung, die am 11. ds. um 3 Uhr nachmittags stattfindet, einen gründlichen Bericht über die Geschäftsordnung zu erstatten.

Ferner wurde auf Antrag Dr. von Grabmayers beschlossen, eine Kommission von 25 Mitgliedern zu wählen, die dem Hause Vorschläge über die Beantwortung der Thronrede erstatten soll.

In die Geschäftsordnungskommission wurden gewählt: Hofrat Goll, Graf Goluchowski, Fürst Friedrich Lobkowitz, Graf Mensdorff, Dr. von Grabmayer, Freiherr von Schey, Dr. Sieghart, Dr. Klein und Dr. Weiskirchner. Sodann wurde die Sitzung geschlossen.

Der Geschäftsordnungsausschuss tritt um 4 Uhr nachmittags zusammen.

Besprechungen des Polenklubs.

Wien, 9. Juni. (KB.)

Der „Neuen Freien Presse" zufolge erschienen gestern der Obmann des Polenklubs Lazarcki, die Abg. Moraszewski, Tetmajer und Tertil beim Minister des Aeussern Grafen Czernin, um in Angelegenheit der polnischen Legionen vorzusprechen.

Das Präsidium des Polenklubs wird am nächsten Montag mit dem Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martinic eine weitere Besprechung abhalten.

Die Vorgänge in Russland.

Steigende Verwirrung in Petersburg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 9. Juni.

Der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera" telegraphiert:

Die Verwirrung der Massen beginnt gigantische Formen anzunehmen, die Lage wird täglich unhaltbarer. Das Geschäftsleben in Petersburg stockt und schon sieht man eine neue Krise herannahen.

Die Regierung befindet sich in dauernder Unsicherheit. Die Hetze gegen Kerenski nimmt zu und wird von sozialistischer Seite als staatsgefährlich bezeichnet.

Von der Republik Kronstadt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 9. Juni.

Die Republik Kronstadt erklärte, die provisorische Regierung in Petersburg anerkennen zu wollen, falls die Regierung sofort alle Gewalt dem Arbeiterrat überlasse.

In Kronstadt herrscht vollkommene Ordnung. Der Diktator Lamanow hält die Stadtverwaltung und die Festung in straffer Disziplin.

Die Explosion im Petersburger Hafen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 9. Juni. (KB.)

Ueber die Explosion im Petersburger Hafen liegen jetzt genaue Nachrichten vor. Welchen gewaltigen Umfang die Katastrophe hatte, zeigt sich darin, dass sich vier grosse Explosionen ereigneten, deren Folge eine ungeheure Feuersbrunst war, die die Newainseln heimsuchte. Mehrere Munitionsfabriken wurden vollständig zerstört, ausserdem sind zahlreiche Privathäuser, darunter das Palais des Ministerpräsidenten, dem Erdboden gleichgemacht worden.

Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt worden. Vielfach wird ein Racheakt oder ein Verbrechen angenommen, doch sind auch politische Gründe nicht ausgeschlossen.

Der Arbeiterrat und die Regierung haben gleichzeitig eine Untersuchung eingeleitet.

Hungerkrawalle in englischen Städten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 9. Juni. (KB.)

Nach Berichten Schweizer Blätter häufen sich die Meldungen über Hungerkrawalle in verschiedenen englischen Städten. Die Exzesse in Leeds sollen besonders umfangreich gewesen sein.

Die Wirkung des Unterseebootkrieges zeigt sich bereits in starker Weise.

Kundgebung gegen die Teuerung in Christiania.

Christiania, 9. Juni. (KB.)

Die gestrige Kundgebung gegen die Teuerung verlief in vollster Ruhe.

Etwa 40.000 Personen beteiligten sich an der Kundgebung.

Die Stockholmer Konferenz.

Pässe für die englischen Sozialisten.

London, 8. Juni. (KB.)

(Reuter-Meldung.) **Im Unterhause teilte Lord Robert Cecil mit, die Regierung werde den Vertretern der Mehrheit und der Minderheit der britischen Arbeiter auf deren Ansuchen die Pässe geben, aber unter der Voraussetzung, dass die Besitzer der Pässe sich nicht an den zwischenstaatlichen Zusammenkünften in Stockholm beteiligen, sich auch nicht unmittelbar mit den Untertanen feindlicher Länder in Stockholm oder anderswo ins Einvernehmen setzen.**

Landung der ersten amerikanischen Truppen in Frankreich.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 9 Juni.

Die in den französischen Gewässern eingetroffenen amerikanischen Kriegsschiffe landeten das erste, aus 9000 Mann bestehende Truppenkontingent aus Amerika. Die Truppen stehen unter dem Befehl des Generals Pershing, der von einem aus 50 Offizieren bestehenden Stabe begleitet ist.

Die Amerikaner werden demnächst ihren Einzug in Paris halten.

Ankunft des amerikanischen Kommandanten in England.

London, 8. Juni. (KB.)

(Reuter-Meldung.) **General Pershing ist mit seinem Stab in Liverpool angekommen.**

Ruhe in Spanien.

Bern, 9. Juni. (KB.)

Wie der „Temps" aus Madrid meldet, ist nach einer Erklärung Garcia Prietos die Ruhe wieder vollkommen hergestellt.

Der Minister des Innern gab eine Erklärung ab, in der es heisst: Es ist jedem Minister daran gelegen, dass die augenblicklichen Schwierigkeiten gelöst werden, da aber niemand ausserhalb der Regierung die Lösung gebracht hat, wird jeder Minister auf seinem Posten bleiben.

Eröffnung der Ausstellung der gewerblichen Kriegsinvalidenschulen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 9. Juni.

Heute um 11 Uhr vormittags wurde im Gebäude des österreichischen Museums für Kunst und Industrie die vom Ministerium für öffentliche Arbeiten veranstaltete Ausstellung der gewerblichen Kriegsinvalidenschulen, an der mehr als 70 Anstalten aus allen Teilen der Monarchie beteiligt sind, durch Erzherzog Max in Vertretung des Kaisers feierlich eröffnet.

Arbeitsminister Dr. Trnka hielt eine Ansprache, in der er auf die grosse Aufgabe hinwies, die der staatlichen Fürsorgeaktion für die heimkehrenden Krieger obliegt. Erzherzog Max erwiderte, dass der Kaiser mit grossem Interesse alle Bestrebungen verfolge, die sich die Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen furchtbaren Schaden zum Ziele setzen.

Hierauf erklärte der Erzherzog die Ausstellung für eröffnet.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 8. Juni. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 8. Juni 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern

An der Küsten- und Yserfront blieb die Kampftätigkeit noch gering. Die nach tagelangem, starkem Zerstörungsfeuer zwischen Ypern und dem Ploegsteert-Walde nördlich von Armentieres einsetzenden Angriffe der Engländer sind südöstlich von Ypern von niederschlesischen und württembergischen Regimentern abgewiesen worden.

Auch auf dem Südflügel des Schlachtfeldes kämpften wir erfolgreich, dagegen gelang es dem Gegner bei Saint-Eloi, Wytschaete und Messines unter der Wirkung zahlreicher Sprengungen in unsere Stellungen einzubrechen und nach hartnäckigen, wechselvollen Kämpfen über Wytschaete und Messines vorzudringen. Ein prachtvoller Gegenangriff von Garde- und bayrischen Truppen warf den Feind auf Messines zurück, weiter nördlich wurde ihm durch frische Reserven Halt geboten.

Später wurden unsere tapfer kämpfenden Regimenter aus dem westwärts vorspringenden Bogen auf eine vorbereitete Sehnenstellung zwischen dem Kanalknie nördlich von Hollebeke und dem Douve-Grund, 2 Kilometer westlich von Warneton, zurückgenommen.

An der Arras-Front ist in mehreren Abschnitten der Feuerkampf gesteigert gewesen.

Front des deutschen Kronprinzen

Am westlichen Teil des Chemin-des-Dames-Rückens hat seit mehreren Tagen die Artillerietätigkeit zugenommen: auch am Aisne-Marne-Kanal ist sie aufgelebt.

Front Herzog Albrecht

In den Vogesen und im Sundgau sind mehrfache nach heftigen Feuerwellen vorstossende Erkundungsabteilungen der Franzosen zurückgewiesen worden.

In vielen Luftkämpfen, vornehmlich an der flandrischen Front, sind 12, durch Abwehrfeuer von der Erde 3 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

hat sich die Gesamtlage bei unseren und den verbündeten Truppen nicht verändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 8. Juni. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: 8. Juni abends:

Mit den gestern zum Angriff eingesetzten Kräften hatten heute die Engländer den Kampf in Flandern nicht fortzuführen vermocht.

Ein englischer Vorstoss östlich von Messines wurde zurückgeschlagen.

Kleine Chronik.

Der Kaiser hat gestern den Bürgermeister von Budapest Dr. Stephan Barczy empfangen, der dem Monarchen eine Huldigungsadresse übergab, in der die Haupt- und Residenzstadt Budapest auf Grund eines einhelligen Beschlusses den Kaiser wegen seiner Stellungnahme zugunsten der Ausdehnung der Volksrechte begrüsst. Der Kaiser äusserte seine Freude darüber, dass die Manifestation der Bürgerschaft und Arbeiterschaft von Budapest so imposant und schön verlief, und erklärte, dass er unabänderlich an dem Standpunkt festhalte, den er in seinem Handschreiben über das Wahlrecht gekennzeichnet hat. Zur Frage des Friedens erklärte der Kaiser, er werde es seinerseits für seine Pflicht halten, die erste Gelegenheit zu benützen, die sich zur Schliessung eines ehrenhaften Friedens bieten werde.

Lokalnachrichten.

Auszeichnung. Ludwig Ritter von Madeyski, k. k. Staatstierarzt, derzeit k. k. Landsturm-Untertierarzt, eingeteilt zum k. u. k. Pferdeepidemiespital in Kobierzyn, wurde für ausgezeichnete Dienstleistung während des Krieges zum zweiten Male ausgezeichnet, und zwar mit dem Goldenen Verdienstkreuze mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Die Bürgerküchen. Vom 12. ds. angefangen werden in den Bürgerküchen Abonnementkarten für Mittage eingeführt werden. Im Juni werden bloss zehntägige, für Juli auch monatliche Kartenblocks eingeführt werden. Die zehntägigen Kartenblocks für die Zeit vom 12. bis 21. ds. werden in den Küchenkassen am 9., 10. und 11. Juni von 2 bis 4 Uhr nachmittags und für die Zeit vom 22. Juni bis zum 1. Juli am 20. und 21. ds. in denselben Stunden verkauft werden. Die Küche V in der Zielonagasse wird Abonnementskarten für die Zeit vom 12. bis zum 21. Juni am 10. und 11. ds. verkaufen. Abonnementskarten können nur an den festgesetzten Tagen erworben werden und die Besitzer von Abonnementskarten werden beim Einkauf von Karten für den nachfolgenden Zeitabschnitt den Vorrang haben.

Erdäpfel für Krakau. Die Lieferung von Erdäpfeln ist für Krakau für einige Tage gesichert. Bezüglich der weiteren Deckung des Bedarfes unternimmt das Stadtpräsidium alle möglichen Schritte, die nur dann von Erfolg begleitet sein werden, wenn die Statthalterei und die Kriegs-Getreideverkehrsanstalt diese Bemühungen des Stadtpräsidiums energisch unterstützen werden.

Verkauf von Weizengriess. Das städtische Verpflegsbureau teilt mit, dass das Stadtpräsidium mit Rücksicht auf den Mangel entsprechender Mehlmengen, den Verkauf von Weizengriess für Kinder unter vier Jahren angeordnet hat. Der Verkauf findet im städtischen Verpflegsbureau in der Poselskagasse 12 gegen Vorweisung der weissen Mehlbezugskarten, gegen Erlag von Kontrollkarten und Nachweisung des Alters des Kindes statt.

Die Schnellzugsbenützung durch Zivilpersonen. Amtlich wird mitgeteilt: Als eine der Mitursachen für die Ueberfüllung der Schnellzüge wurden deren Benützung durch Reisende des Nahverkehrs festgestellt, wie wohl zu dessen Abwicklung die Personenzüge bestimmt sind. Um die Beförderung der Fernreisenden unter den gegenwärtigen ausserordentlichen Verhältnissen zu sichern, hat die Staatseisenbahnverwaltung verfügt, dass bis auf weiteres Zivilpersonen bei Fahrten von Wien Westbahnhof, Wien Franz-Josefsbahnhof, Wien Nortwestbahnhof und Wien Nordbahnhof die Schnellzüge in allen drei Wagenklassen nur dann benützen dürfen, wenn sie mit dem Schnellzug eine Strecke von mehr als 100 Kilometern zurücklegen. Die Staatsbahndirektionen wurden angewiesen, nach Massgabe der örtlichen Verhältnisse die Benützung der Schnellzüge für den Nahverkehr in gleicher Weise, wie dies hinsichtlich des Verkehres ab Wien geschehen ist, auch bei Fahrten von anderen grösseren Städten oder bedeutenderen Verkehrszentren erforderlicherweise zeitweise einzuschränken.

Der Rigorosanten-Verein in Krakau wird aus dem Fonds des ~~seligen~~ Dr. Anton Schechter am 28. d. M., d. i. am ersten Jahrestage seines Todes ein Stipendium im Betrage von 200 K einem unbemittelten Hörer der Krakauer Universität gewähren. Gesuche sind bis zum 20. d. M. in der Kanzlei des Dr. Adolf Gumprich, Advokaten in Krakau zu überreichen.

Institut Liste, Wien, V., Nikolsdorfergasse 8. Die Einschreibungen haben begonnen. Die Anstalt umfasst im Schuljahr 1917/18 in ihren erheblich erweiterten Schulräumen Internat, Halbinternat und Externat, öffentliches Mädchenlyzeum, 5 klassige Koedukations-Volksschule mit Oeffentlichkeitsrecht, 2 klassige Fortbildungskurse (Sprachen, Musik, Malerei usw.), praktische Kurse (Schneiderei, Handfertigkeit usw.) sowie einen Kindergarten für Knaben und Mädchen. Aufnahmsprüfungen ins Lyzeum, I. Klasse, am 25., in die oberen Klassen am 19. und 20. Juni. Prospekte.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Wetterbericht vom 9. Juni 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
8./6.	9 h abds.	750	13·5	17·4	O	heiter	—
9./6.	7 h früh	752	10·6	16·2	NO	bewölkt	—
9./6.	2 h nchm.	754	19·4	21·5	„	3/4 heiter	—

Witterung: Meist heiter, kühl, morgens vorübergehend trüber.

Prognose für den 10. Juni: Heiter bei zunehmender Temperatur.

Theater, Literatur und Kunst.

Das Frontkonzert-Ensemble in Krakau. Auf der Rückfahrt von der 3. Armee im Felde wird Mittwoch den 13. und Donnerstag den 14. d. M. ein aus erstklassigen Wiener Künstlern bestehendes Konzert-Ensemble im Saale des Militärkasinos auftreten. Künstlerischer Leiter der Konzerte ist der berühmte Cellovirtuose, k. u. k. Hofmusiker, Prof. Josef Sulzer; es wirken mit: Fr. Nony Paldo, k. k. Hofopernsängerin, Violinvirtuose und Konzertmeister des Hofopernorchestes Franz Drdla, und der bekannte Klaviervirtuose Bruno Eisner. Es ist dies eine Zusammenwirkung von Künstlern, welche ganz besonders erlesene Genüsse verspricht. Auf die Einzelheiten der hochinteressanten Programme beider Abende werden wir noch zurückkommen. Heute sei nur erwähnt, dass die Konzerte nicht nur für Militärpersonen, sondern wie gewöhnliche Konzerte in anderen Sälen für jedermann zugänglich sein werden. Der Kartenverkauf findet deshalb nicht bei der „Krakauer Zeitung“, sondern in der Buchhandlung F. Ebert, Hotel Saski, statt.

Ein Akademiepreis für den Dichter Reymont. Der durch seine kulturpolitischen polnischen Romane bekannte Schriftsteller Wladislaus Reymont erhielt von der Krakauer Akademie die Goldene Medaille und den Ry-Preis im Betrag von 4100 Kronen.

Jamens Huncker: „Chopin, der Mensch, der Künstler.“ München 1917, bei Georg Müller. Deutsche Uebersetzung von Lola Lorme und Heinrich Glücksmann. — Obwohl das bekannte, von polnischen Chopin-Biographen oft zitierte Chopin-Buch von James Huncker schon vor 17 Jahren in New-York erschien, war es doch in Deutschland sogut wie unbekannt; erst jetzt wird eine deutsche Uebertragung des feinsinnigen Werkes geboten und mit ihr wird zugleich der Amerikaner James Huncker den Deutschen vorgestellt. Wie wir aus dem Geleitwort der Übersetzer erfahren, gehört James Huncker zu den geschätzesten und bekanntesten Schriftstellern seiner Nation. Er schreibt fast ausschliesslich über Europa und Europäisches; in seiner Jugend ging er von Philadelphia nach Paris, wurde Schüler des Konservatoriums und er wähnte sich, vom Zauberschleier Chopinscher Kunst umfangen, für die Musik berufen. Doch als er das Hohle der Virtuosenlaufbahn gewahr wurde, benützte er das musikalische Talent, um über Musik und Musiker zu schreiben. Nun entstanden die Bücher über Franz Liszt, Wagner, Richard Strauss, Debussy und Chopin, dann die „modernen musikalischen Mezzotintos“, die über moderne Musik sprechen. Nicht nur die Musik, sondern alles in der Kunst, jeder echte Künstler vermochte ihn zu interessieren und zu begeistern. Die Bücher und kritischen Essays über Nietzsche, Ibsen, Stirner, Gerhart Hauptmann, Bernard Shaw, über französische Moderne u. a. m. spiegeln die Vielseitigkeit seiner literarischen Eigenart wieder. Das nun in musterhafter Uebersetzung veröffentlichte und prachtvoll ausgestattete Chopin-Buch wirkt wie eine Apotheose; es ist jedoch — wie die Uebersetzer treffend bemerken — kein gedankenloser Begeisterungsrausch, sondern sachgemässe, das Thema beherrschende Kritik. Der biographische Teil liest sich stellenweise wie eine spannende Novelle, während der zweite Teil, wo Chopin, der Künstler und Schöpfer der Moderne, mit feiner psychologischer Analyse gezeichnet wird, ein Fachwerk von überzeugendstem Sachverständnis und Gründlichkeit ist; das Ganze ein Buch, wie es nur derjenige schreiben konnte, der Musiker und Dichter und Kritiker in einer Person ist.

Dr. Józef Reiss.

10. Juni.

Vor zwei Jahren.

Oestlich Przemysl ist die Lage unverändert. — In der Linie Lytinia — Dnjestrabschnitt bei Zurawno wurden starke russische Kräfte abgewiesen. — Oestlich von Stanislau und bei Halicz Verfolgungskämpfe. — An der Isonzofront wurden Uebergangsversuche der Italiener bei Plava, Gradiska und Sagrado zurück gewiesen. — Bei Flitsch und am Karnischen Kamm wurden feindliche Abteilungen vertrieben. — Im Tiroler Grenzgebiet Artilleriekampf. — Die Kämpfe bei Neuville und Souchez dauern an. — In der Champagne unternahmen wir erfolgreiche Sprengungen.

Vor einem Jahre.

An der ganzen Nordostfront sind erbitterte Kämpfe entbrannt. — Zwischen Okna und Dobronoutz schlugen wir acht Angriffe ab. — Auch bei Tarnopol wurden von uns zahlreiche Vorstösse der Russen abgewiesen. — Bei Kolki und nordwestlich von Czartorysk vereitelten wir Uebergangsversuche. — Zwischen Etsch und Brenta wurden italienische Vorstösse zurückgeschlagen. — Bei Tolmein heftige Artilleriekämpfe. — An beiden Ufern der Maas für uns erfolgreiche Kämpfe. — Westlich der Feste Vaux stürmten wir eine starke feindliche Feldstellung.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 10. Juni 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Sonntag den 10. nachmittags: **„Gwałtu co się dzieje“**, Komödie von Fredro; abends: **„Na Grzegórzkach“** von Dominik.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es gab rasch alle Stimmungen wieder und war nicht einmal imstande, die unschuldigen Mysterien ihres Herzens zu verhüllen. Die Tochter eines grossen Diplomaten kannte nichts von der Politik einer selbst bescheidenen Vorsicht.

„Schade,“ sagte sie betrübt. „Auf dieses Buch hätte ich mich sehr gefreut. Und nicht einmal Ihre Freunde sollen es lesen dürfen?“

„Ich habe keine. Aber eine Freundin besitze ich, der ich es nicht vorenthalten möchte.“

„Bin ich diese Freundin?“ rief sie naiv und ihr Blick strahlte.

„Darf ich Sie so nennen?“

Wieder färbten ihre Wangen sich rosig, und die anmutigen Augenlider senkten sich. Vielleicht legte sie in diese Frage eine Bedeutung, an die Steffani nicht dachte; sie hatte auch mitten im heimlichen Jubel eines stürmisch erwachenden Glücksverlangens das störende Empfinden, dass ihr Erröten ihm auffallen musste, und wurde verwirrt. Ihre Finger strichen nervös über die Seide des pelzbesetzten Kimonos, den sie als Morgenrock trug, und wer im Mädchengesicht zu lesen verstand, würde bemerkt haben, wie sie mit Anstrengung ihre innere Bewegung zu zügeln versuchte. Ihre Lippen bewegten sich unmerklich, als wollte sie sprechen. Doch sie sprach nicht. Sie tat etwas Gescheiteres. Sie reichte ihm stumm ihre Hand.

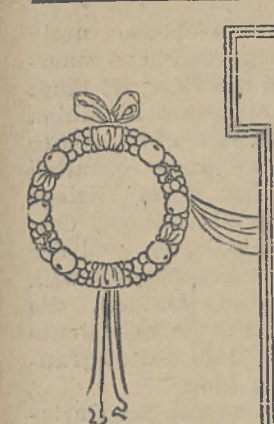
Nun hätte Steffani es leicht gehabt, das Letzte zu wagen. Ein Wort — nicht einmal ein Wort: eine Bewegung von ihm, und sie hätte an seiner Brust gelegen. Der sichere Instinkt des Mannes hatte ihm längst gesagt, dass sie ihn liebte. Aber es war seltsam; er ging dieser Liebe aus dem Wege; wahrhaftig: er fürchtete sie. Die Komtess Uyeda besass alles, was ihn hätte lokken können. Sie war ein ungewöhnlich hübsches Mädchen, ausgezeichnet erzogen, gutherzig und mit regem Innenleben; sie war wie ihre Mutter protestantisch getauft worden, und man wusste auch, dass ihr Vater reich war und sich niemals gegen eine Verheiratung seiner Tochter mit einem Europäer sträuben würde. Im Gegenteil, man hielt in der Gesellschaft eine Vermählung der Gräfin Lyzabeth mit einem Japaner so gut wie ausgeschlossen . . . Steffani hätte nur zuzugreifen brauchen — genau so wie bei Lili. Beide boten sich ihm an: die eine mit Worten des Leichtsinns, wie sie sie immer zu finden wusste; die andere in stummer Bitte.

Aber Steffani konnte nicht wiederlieben. Er stand in der vollen Rüstigkeit seiner Jahre, ein starker, gesunder Mann, der oft genug mit der Leidenschaft gespielt und an ihr seine Kräfte gemessen hatte. Doch das Gefühl der Liebe war ihm fremd. Er hatte zuweilen selbst über diesen wunderlichen Mangel an Empfindungsstärke gegrübelt, hatte sich gelegentlich auch getäuscht, wenn die trügerischen Wonnen der Sinne eine rasche Begeisterungsfähigkeit in ihm erweckt hatten, war sich schliesslich aber doch immer wieder darüber klar geworden, dass nur die Phantasie ihn geneckt, wo das Herz hätte sprechen sollen. Und er war gar nicht herzlos. Es schlug warm und stark in seiner Brust und kannte seine volle Betätigung von Dank und Freundschaft, von Aufopferung und Hingabe. Nur die Liebe kannte es nicht. Er war selbst als Jüngling, in jenen köstlichen Zeiten, in denen treibende Frühlingskeime sich unverlierbar fest zu ankern scheinen, niemals rechtschaffen verliebt gewesen, und dann hatte vielleicht in seiner grossen Lebenskomödie, in der alles auf Aeusserlichkeiten gestellt war, die krasse Jagd der Kontraste das Ethische in ihm erstickt und die Begnadung, aus vollem Herzen lieben zu können, totgeschlagen.

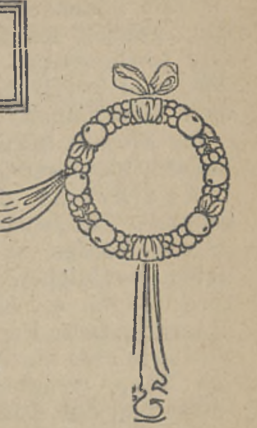
Er wollte heiraten, weil er musste. Lili gehörte zu ihm. Zu ihr war schon als Backfisch der Teufel gekommen und hatte ihr Messen gelesen, und den Teufel wieder auszutreiben, hatte er sich vorgenommen. Glückte es nicht in Geduld und Güte, so sollte sein Despotismus Sieger bleiben. Aber diese kleine süsse Halbjapanerin an sein Schicksal zu binden, das wagte er nicht. Er, der im Lügen geübt war, hätte es leicht gehabt, ihr armes, heisses Herzchen in Bann zu schlagen. Doch dagegen bäumte sich das letzte Unausrottbare in ihm: das Gefühl des Anstands der Schuldlosigkeit gegenüber.

Er hatte sich in den letzten Monaten geflissentlich von ihr ferngehalten, weil er alles vermeiden wollte, Hoffnungen in ihr zu nähren. Und nun merkte er, dass seine Frage bei ihr eine falsche Deutung gefunden hatte. Das machte ihn bestürzt. Herrgott, er hatte doch mit Absicht nur von ihrer gegenseitigen Freundschaft gesprochen; er wollte die Liebe ausschalten, die er nicht zu erwidern vermochte!

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG"



Die Engländer in den Briefen der Pompadour!

Vielen wird wohl der Name der Marquise de Pompadour nur geläufig sein als jener der verschwenderischen Maitresse des Ludwig XV., des in seiner Jugend von den Franzosen so schwärmerisch geliebten „Sonnenkönigs". Ihre politische Rolle erscheint den meisten als eine nebensächliche, aber mit Unrecht; denn dass ihr Einfluss auch auf diesem Gebiete kein geringer war, darüber geben ihre Briefe Aufschluss, welche dem deutschen Lesepublikum die Silhouette einer Frau zeigen, die nicht etwa nur die „galante Frau des 18.Jahrhunderts" darstellte, sondern in ihrer Person die bis dahin missachtete, unterdrückte, nun aber gewaltig aufstrebende Bourgeoisie, das Bürgertum, verkörperte, welches von seinen bisherigen Beherrschern, der Gesellschaft, dem Adel, den Priestern sich emanzipierte, politische und gesellschaftliche Geltung suchte und die ihm von den ersteren gezollte Verachtung in reichstem Masse zurückgab, bis der in allen diesen unteren Schichten so lange aufgespeicherte Hass in der französischen Revolution des Jahres 1789 zur furchtbaren Explosion gelangte und ihrer Grösse entsprechend ausartete.

In diesen Briefen, die ja meist politischen Inhalts sind, ist die Abneigung gegen die englische Nation ein stets wiederkehrendes Leitmotiv und sollen hier einige besonders charakteristische Stellen aus diesen zitiert werden — Aussprüche, die auch auf die jetzigenNachkommen ihrer damaligen englischen Zeitgenossen passen und die es eigentlich sehr verwunderlich erscheinen lassen, dass sich die beiderseitigen Gedanken und Ansichten so gründlich änderten, dass sie zur jetzigen Entente cordiale geführt haben.

Bevor nun auf das Buch selbst eingegangen werden soll, muss die Briefschreiberin ein wenig ins helle Licht der Geschichtschreibung gestellt, ihrePerson ein wenig beleuchtet, der Einfluss ihrerZeit, ihrer Umgebung, ihrer Entwicklung berücksichtigt werden; denn eben diese letztere führte sie, die aus den niedersten Volksschichten stammte, an den Bürgerstand, den Adel, der Modedame vorüber, zu der beneideten Position einer Maitresse des Königs, und in dieser Eigenschaft zu seiner allmächtigen Beherrscherin, welche die wichtigsten Aemter mit ihr ergebenen Personen besetzte, all ihren verschwenderischen Neigungen nachgab, den Staat nach ihrem Belieben lenken konnte, überKrieg oder Frieden, Feldherren oder Minister, Staatsverträge und Steuern nach ihrem Gutdünken entschied — selbstredend sehr selten zumWohle ihres Vaterlandes; denn trotzdem sie letzteres, wie sie oft beteuert, innig liebte, fehlte ihr häufig die klare Erfassung der Situation und ihre Ratgeber nutzten diese Unkenntnis für ihre eigensüchtigen Zwecke aus. Die Sorge um die Erhaltung ihrer Position, ihres Einflusses auf den König trieb sie zu immer grösseren, geistigen und körperlichen Anspannungen, um ihm unentbehrlich zu sein, neue Unterhaltungen ohne Rücksicht auf die traurige Finanzlage des Staates und die verschwendeten Millionen zu ersinnen, so dass ihrem Namen von allen Seiten geflucht wurde. Aber sie ist nicht die allein schuldige: Sie selbst und ihre Epoche, das „Zeitalter der Marquise de Pompadour", wie es genannt wird, war nur das traurige Produkt der ihnen vorangegangenen sozialen Zustände und der Zeit, in denen sie selbst lebte; die Allgemeinheit, die breiten Schichten darbten, die Gesellschaft, der Adel jedoch kannte nur — die seltenen Ausnahmen bestätigen die Regel — laszive Vergnügungen, Tanz, Verschwendung, Liebesabenteuer, war es doch höchster Ehrgeiz einer Französin von Rang, die offizielle Maitresse des Königs zu werden und die Aristokratie wachte eifersüchtig darüber, dass nur ihren Damen dieses Vorrecht gewahrt blieben, bis eben diese kleine Bürgerfrau diese Schranke durchbrach und sich den Hass und die Feindschaft aller damaligen „Privilegierten" zuzog.

Wer war sie also, welche geistigen und körperlichen Vorzüge verschafften ihr dies Uebergewicht, welche hervorragenden Eigenschaften neigten die Wagschale zu ihren Gunsten? Die Provenienz war eine mehr als bescheidene; ihre Mutter war nicht viel weniger als ein Dirne, ihr offizieller Vater ein kleiner, wegen Betrügereien entlassener und verurteilter Beamter, der natürliche ein reicher Landedelmann, der für ihre gute Erziehung sorgte, ihr eine grosse Mitgift gab und sie an seinen Neffen, Lenormant de Etoiles verheiratete. Diese Heirat bedeutete für sie den ersten Schritt, um in eine höhere, ja in die höchsten Sphären aufzusteigen und sie verfolgte dieses Ziel mit unermüdlicher Konsequenz, Energie und einen durch nichts zu erschütternden Glauben an sich selbst. Erleichtert wurde ihr dieser Vorsatz durch ihre hervorragende Intelligenz, welche sogar ein Voltaire zu ihrem Bewunderer machte, sowie durch eine — wenn nötig — bestechende Liebenswürdigkeit, die ihren oft gerügten Hochmut überwog und — eine Hauptsache — durch ihre ebensolche Schönheit. Alle ihre Zeitgenossen — selbst ihre Feinde — mussten dieser aussergewöhnlichen Vereinigung solcher hervorragender geistiger und körperlicher Qualitäten anerkennen. So heisst es über sie in einem Briefe: „Ich traf dort Frau v. Etoiles, eine der schönsten Frauen, die ich je gesehen, sie musiziert perfekt, tanzt so tüchtig und geschmackvoll wie nur möglich, kennt hundert Lieder und spielt in Etoiles auf einem Theater Komödie; sie hat einen Teint von blühender Weisse, ein wenig blasse Lippen aber Augen von undefinierbarer Farbe, worin der verführerischeReiz der schwarzen Augen mit dem verführerischen Reiz der blauen Augen vereint und vermischt war; herrliches Kastanienhaar, entzückende Zähne und ein köstliches Lächeln, das in ihre Wangen die kleinen Grübchen grub, wie sie der Stich der „Gärtnerin" (Porträt von Venloo) zeigt, eine mittlere wohlgerundete und herrlich konturierte Figur, vollkommene Hände, ein lebhaf-

*) Briefe der Madame Pompadour, herausgegeben von George Ch. Stephany, Georg Müller, München.

Im Auto über den Lovcen.

(Aus einem Briefe.)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Wir, der Leutnant Weiner und ich, stehen vor dem Kaffeehause in Cattaro. Plötzlich zeigt er auf den schneebedeckten Gipfel uns gegenüber und sagt: „Also da müssen wir morgen drüber." „Aber das ist ja nicht möglich," sage ich verblüfft." „Na, Du wirst sehen," erklärte er.

Am nächsten Morgen um sechs Uhr früh — wir schreiben den 11. Februar — stehen wir wieder mit vielen anderen Offizieren vor dem Stadttor und lassen uns im Auto unterbringen. Drei Personenauto nehmen uns auf; die Offiziersdiener mit unserem Gepäck kommen auf grosse Lastautos. In unserem Auto sind zwei Oberleutnants und wir acht Leutnants; ein paar von uns fahren nach Skutari, andere nach Alessio, nach Tyranna und weiter. Unser Auto fährt als erstes los, die anderen folgen in grösseren Intervallen. Zuerst geht die Sache ganz glatt, aber dann beginnen die Serpentinen über den Lovcen. Diese Serpentinen! In schmalen, 8-er förmigen Schlingen gehen sie bergauf in eine schwindelnde Höhe. Die Strasse ist so schmal, dass unser Auto hart am Abgrunde fährt; rechts drohende Felswände, links nur die Tiefe. Stellenweise eine niedrig geschichtete Steinmauer, aber auf weite Strecken gar nichts. Das Auto rattert, die Räder sind einen Schritt vom Rande entfernt; die geDer Oberleunant behauptete, der Chauffeur und wir liegen alle zerschmettert in der Tiefe. Angenehme Aussicht für vier bis fünf Stunden. Der Oberleutnant behauptete, der Ccauffeur wäre ein geübter Wiener Autoführer. „Ein Wiener Pülcher ist er!" erklärt der LeutnantWeiner. Aber das Auto geht gut. Manche Kurven werden elegant genommen. Bei manchen freilich muss er auf den schmalen Weg zurück, wir kommen dem Rand der Strasse erschreckend nah, wir hören Steine in den Abgrund rollen. Wir halten den Atem an. Noch ein paar Zentimeter weiter zurück und wir stürzen mit dem Auto in die Tiefe. „Ich geh' tausendmal lieber zu Fuss," seufzt der Jüngste von uns. Aber diese Augenblicke einer höchst natürlichen Beklemmung gehen vorüber. Das Auto rattert weiter. Manchmal freilich bleibt es ohne ersichtlichen Grund stehen, der Chauffeur steigt ab und arbeitet an dem Motor herum. „Kunstpause!" sagt einer von uns ironisch. Der Ton wird gleich von uns aufgenommen. „Marsch, marsch auf der Stelle", doziert der Infanterieleutnant. „No vielleicht red't der Chauffeur dem Motor ein bissel zu. Er tut ihm halt schön." „Man könnt ihm ja die Sporen geben", schlägt der Oberleutnant vor und schwingt die Reitpeitsche. Dann aber geht's wieder weiter bergauf, wir sind zufrieden, wenn unser Auto besonders schwierig aussehende Stellen des Weges glücklich überwunden hat und der Oberleutnant erklärt: „Wenn der Korporal, der Chauffeur, so tagtäglich über den Lovcen gefahren ist, könnt er ja später im Frieden mit seinem Auto im Zirkus Busch auftreten. Die Todesfahrt oder so was ähnliches. Manchmal freilich fluchen wir gottsjämmerlich, namentlich wenn wir plötzlich in die Höhe hupfen wie aufgeschreckte Frösche: das Auto ist dann über einen grossen Stein gefahren. Die Serpentinen sehen von den Autospuren wie geackert aus. Der Weg ist unendlich, immer neue Serpentinen scheinen sich bergaufwärts zu bahnen. Schon sehen wir zu gleicher Zeit tief unten die Bucht von Teodo und die von Cattaro und das Meer in graublauem Glanze. Die Häuser an den Ufern klein wie aus einer Spielzeugschachtel und die Schiffe wie dunkle, schwarze Flecken am Meer. Die Aussicht ist herrlich. Kein Zweifel, wenn wir wieder des Friedens uns freuen, werden viele Tausende auf den Saumwegen den Lovcen empor wandern und von seinem Gipfel diese Aussicht geniessen wollen. Die Serpentinen unter uns ziehen sich wie weisse, schmale Bänder. Neben ihnen Felsen, Geröll, tiefe Einschnitte und Gräben. Wir schauen hinunter und es scheint uns unmöglich, dass wir im Auto diese steilen Felsenwände emporgefahren sind.

Wir fliegen an einem von montenegrinischen Geschossen zertrümmerten Werk vorbei. Der eine Oberleutnant zeigt uns den „Abkürzungsweg", wie er es nennt, den sein Bataillon bei der Erstürmung dieses Berges in jenen denkwürdigen Jännertagen des vorigen Jahres genommen hat. Dass vollbepackte Mannschaft, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, da hinaufkommen konnte, scheint im ersten Moment eine Idee, so unwahrscheinlich, wie eine Reise auf den Mond. Er berichtet uns Details, an einer Stelle sagt er: „Hier war es, wo uns fünf Mann und ein Pferd durch einen Granatvolltreffer zugrunde gegangen sind." Während wir seinen knappen und doch so anschaulichen Worten lauschen und den Weg hinabsehen, kommt es uns erst zum Bewusstsein, was bei der Bestürmung dieses Berges von den österreichisch-ungarischenTruppen geleistet wurde.

Vielleicht werden auch diese historisch gewordenen Szenen manchen Touristen dazu ver-

tes und leidenschaftliches Spiel der Gesten und des ganzen Körpers von einer Abwechslung und wunderbaren Belebtheit, welche bald weiche, bald herrische Zartheit, bald edlen Ernst, bald verschlagene Anmut erkennen liess."

Ihr Ehrgeiz diktierte ihr nun all ihr Tun und Lassen, all ihre Geisteskräfte machte sie dem einen Zwecke dienstbar: das Interesse des jungen, angebeteten und liebenswürdigen „Sonnenkönigs" zu erregen;und durch alle möglichen weiblichen Künste, Intriguen und Versprechungen an einflussreiche, wenn auch oft untergeordnete Personen um die Person des Königs erreichte sie ihr Ziel — sie gelangte in dessen Nähe, erregte sein Gefallen, wurde seine, selbst von der Königin und der Hofgesellschart anerkannte Maitresse — aus Madame d'Etoiles wurde eines Tages Marquise de Pompadour, nachdem der unbequeme Gatte durch dienstliche Aufträge, welche ihn in die Provinz verbannten, unschädlich gemacht worden war. Diese Standeserhöhung bezeichnet die letzte, bedeutendste Etappe in dem bewegten Leben der Pompadour. Von vielen umschmeichelt, von der Allgemeinheit gehasst, aber stets und von allen Seiten beobachtet, behauptete sie ihren Platz trotz aller Machenschaften ihrer Gegner; es wäre jedoch ein Irrtum zu glauben, dass ihre Macht über den König nur auf erotischen Beziehungen fusste. Im Gegenteil — jemehr diese mit zunehmendem Alter zurücktraten — versorgte sie ja selbst den König mit ihren jüngeren Nachfolgerinnen — desto intensiver beherrschte sie ihn (und dadurch indirekt ihr Vaterland, welches sie, trotz ihrer Liebe zu ihm, fast dem Ruin entgegenführte), kraft ihrer Persönlichkeit, ihres Verstandes, ihrer Anpassungsfähigkeiten an seine Gewohnheiten, Wünsche und Liebhabereien, so dass sie ihm vollständig unentbehrlich wurde und erst mit ihrem Tode, den sie 1764, kaum vierzigjährig, fand, endete ihre Macht.

Die heutigen Geschichtsschreiber, welche objektiv das Leben dieser Favoritin Ludwig XV. studieren, urteilen weit milder über sie als ihre Zeitgenossen; von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte; denn ihre Fehler waren ja aus ihrer Zeit, ihrer Umgebung, der Erziehung, welche sie genossen, aus ihrer Laufbahn, welche sie sich erwählt hatte, herausgewachsen.

Das deutlichste Bild ihrer Persönlichkeit, ihrer politischen Gedanken und Ideen gibt nun diese Sammlung ihrer Briefe, welche den Zeitraum von 1747 bis 1762 umfassen. In denselben finden sich eine Reihe solcher an ihre nächsten Verwandten, die sie als zärtliche Mutter, Tochter und Schwester zeigen; überhaupt scheint die Dankbarkeit gegen jene, welche ihr einst Gutes erwiesen haben, eine ihrer bestenCharaktereigenschaften gewesen zu sein.

Die anderen Briefe sind meist an einflussreiche Personen, Minister, Gesandte, Generale und solche, die es werden wollen, gerichtet oder sind Berichte über Vorgänge aller Art in In- und Ausland. Auf diese meist geheime Berichterstattung legte sie grossen Wert, um stets von allen Begebenheiten, mögen diese nun Klatsch oder wichtige Vorgänge betroffen haben — unterrichtet zu sein und eine Unterlassung derselben konnte sie zur erbitterten Feindin des Betreffenden stempeln. Aus dem Inhalt dieser Briefe soll nur eine Auswahl von solchen mitgeteilt werden, welche das Verhältnis zwischen Frankreich und England berühren und welches in diesen eine sich häufig wiederholende (ich vermeide daher die gleichlautenden Stellen) durchaus nicht schmeichelhafte Beleuchtung erfährt. So schreibt sie 1747 ironisch an den Herzog von Boufflers, der im österreichischen Erbfolgekrieg eine unglücklich endende Befehlshaberstelle bekleidete: „Ich habe diesen Morgen einen Brief aus Holland erhalten, in welchen man mir meldet, die Engländer hätten einen allgemeinen Fasttag ausgeschrieben, um von Gott den Segen über ihre Waffen zu erbitten; ich weiss nicht, ob das Fasten gut ist, Schlachten zu gewinnen usw." Und weiter eine sehr bezeichnende Auseinandersetzung gerichtet an Herrn von Argensson, einen der einflussreichsten Männer seiner Zeit — nebenbei bekämpften sich die Beiden heimlich auf das heftigste —: „Die Engländer haben also ihre Verträge mit den wilden Russen erneuert, vermöge welcher sich diese anheischig machen, ihnen 30.000 Mann in Sold zu geben. Sie sind für Geld Jedermanns Freund, ich weiss indessen nicht, was die Alliierten mit diesen Barbaren machen wollen. Indessen sehe ich diese Bündnisse mit den Russen als eine Sache von sehr gefährlichen Folgen an. Diese Nation, welche vor hundert Jahren in Europa ebenso unbekannt war wie die südlichen Länder, wird nach und nach streitbar werden und den Kriegszug lernen und es wird vielleicht nicht unmöglich sein, eine neue Ueberschwemmung von Barbaren zu sehen, die aus den sibirischen Höhlen kämen und Europa überfluteten, weil sie von einem neuen Attila angeführt werden. Gott bewahre uns davor."

1752 schreibt sie an Herrn v. Rouille: „Der König von England habe mit eigenem Munde seine friedlichen Gesinnungen versichert! Vielleicht ist dieser Fürst aufrichtig, aber **ich** glaube es nicht. Die Engländer sind in der Tat ein sonderbares Volk, ich habe sie nie geliebt, sie sind geizig und ungerecht, folglich Feinde von anderen Nationen usw."

Ein andermal wieder schreibt sie 1757 an den Grafen von Maurepas: „Er (der Befehlshaber) hatte es leider mit Engländern zu tun." Dem Marschall von Noailles schreibt sie 1758: „Man muss ganz Europa vor Augen führen, dass die Engländer unrecht haben, indem man ihren Ehrgeiz und ihre Abneigung gegen den Frieden zeigt. Man zweifelt indessen hier gar nicht daran, dass sie ihn im Grunde ebenso nötig haben wie auch wir. Ihre Schulden sind unermesslich und vermehren sich alleTage. Es fängt an, ihnen an Soldaten und Munition zu fehlen und ich weiss nicht, ob der Kredit, welcher ihre einzige Stütze ist, sich noch lange erhalten wird. Allgemein zu reden, sind unsere Kriege mit dieserNation nurKaufmannskriege und deswegen umso viel schwerer beizulegen, weil der Handelsgeist niemand neben sich leiden will. Tausend einzelne Personen in London, die durch den Untergang und Tod ihrer Landsleute sehr reich werden, wünschen, dass dieses grausame Spiel immer fortdauern möge."

„Sie können das Ministerium und das Parlament in einem Lande, wo alles feil ist, gar leicht erkaufen, so dass, wenn die Kaufleute den Krieg auf der Börse zu London angekündigt haben, er auch sechs Monate oder ein Jahr hernach zu St. James muss erklärt werden."

Herrn v. Busse teilt sie 1760 wörtlich mit: „England hat erstaunliche Schulden, seine Reichtümer bestehen nur in Papieren und es erhält sich nur durch seinen Kredit, welcher aber anfängt zu fallen. Wenn der Krieg nur noch ein Jahr dauerte, so würden sich die Engländer vielleicht genötigt sehen, entweder Bankerott zu machen oder die Interessen von ihren Kapitalien einzuziehen, welches ihnen ebenso nachteilig sein würde".

„Diese Insulaner sind nichts als Kaufleute und aus Erde macht man kein Gold."

In einem Privatbrief an sie, 1761, heisst es: ,Die Engländer hassen die Franzosen von ganzem Herzen und die Franzosen verabscheuen sie aufrichtig. Sie führen einen Krieg miteinander, wenigstens wünschen sie es. Und wenn sie die Waffen, entweder weil sie ermüdet oder erschöpft sind, niederlegen, so tun sie es nur, um sie hernach mit desto mehr Wut wieder zu ergreifen."

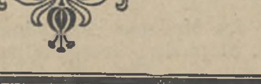
An den Herzog v. Choiseuil, 1762: „Die Engländer und Franzosen können nicht lange gute Freunde bleiben. Der gegenseitige Hass der beiden Nationen, der Handelsneid, das einander entgegenstehende Interesse und die einander zuwiderlaufenden Bündnisse werden ihnen die Waffen gar bald wieder in die Hände geben."

Was wohl Madame de Pompadour sagen würde, wenn sie die heutige Bundesfreundschaft mit Jenen erlebt hätte, von denen sie in so ironischem, manchmal erbitterten oder verächtlichen Tone spricht?

Mit feinem spöttischen Lächeln hätte sie wahrscheinlich mit Bezug auf dies Zusammengehen jenes Wort Shakespeares aus seinem „Sturm" zitiert, welches da lautet:

„Die Not bringt Einen zu seltsamen Schlafgesellen."

Sidonie Rosenberg.



führen, den Weg hier hinauf zu nehmen. Aber ich glaube, nach dem Friedensschlusse wird man viel Phantasie brauchen, um sich diesen Todesmarsch vorzustellen. Denn schon bauen Arbeiterabteilungen aus eigenen Mannschaften oder Kriegsgefangenen bestehend, die Wege aus, behauen die Felsen, errichten Barracken, wo die Wege breiter werden, ja an bestimmten Stellen sieht man an veritablen Steinhäusern bauen. Auch hier wird, wie überall in den okkupierten Gebieten, von den k. u. k. Truppen Kulturarbeit geleistet.

Wir kommen an Häuser vorbei, hie und da begegnet uns ein alter Montenegriner, der mit seinem Käppchen, seinen Schnabelschuhen und hohen weissen Strümpfen rüstig und ruhevoll bergan wandert. Plötzlich Halt! „Njegusi", erklärt der ortskundige Oberleutnant, „die Sommerresidenz des verflossenen Nikita." Wir steigen aus, es wird hier ein kleiner Aufenthalt gemacht, bis die anderen Autos alle nachgekommen sind. Unsere Glieder schmerzen von dem langen eng Beieinandersitzen. Wir fahren ja seit 6 Uhr und jetzt ist es viertel 10 Uhr. Wir sehen uns um, überall Soldaten am Bau von Häusern, Pferde, Wagen. Ah, da steht ja auf einem Hause „Offiziersmesse für durchziehende Offiziere". Wir sind alle hungrig und treten ein. Tee ist da, Wein und Mineralwasser, Sardinen, Brot. Wir stärken uns und steigen wieder ein. Unser Chauffeur kurbelt solange herum, bis ein anders Auto uns vorfährt. „Unsere Nachkommen werden ja unsere Vorfahren", ruft der Leutnant Weiner. Wir sind alle entrüstet über den bösen Kalauer, nur der Oberleutnant sagt resigniert: „DieErsten werden die Letzten sein."

Doch es geht los. Wir spüren wie es plötzlich kalt wird, sehr kalt sogar. Gestern Abend sind wir noch in Cattaro ohne Mantel spazieren gegangen — man denke: im Anfang Februar 1917, da ganz Wien frierend über Kohlenmangel klagte — haben wir in Zelinka Palmen und Oliven in sattem Grün gesehen; in Cattaro habe ich in einem Haushofe einen Zitronenbaum mit seinen gelben Früchten bewundert; auf der Fahrt bergan war es noch frühlingshaft warm u. jetzt diese Kälte. Der Oberleutnant sagt uns, dass dieser plötzliche Temperaturunterschied sofort fühlbar wird, wenn man von der Seeseite auf die Landseite des Berges komme. „Ueberhaupt das Wetter hier und in Albanien", klagt er. „In Cettinje wird alles mit meterhohem Schnee bedeckt sein und in Rejka wird man ohne Mantel spazieren." Jetzt ist an beiden Seiten der Serpentine Schnee, der an manchen Stellen glänzt wie lackiert. Das niedrige Gestrüpp hört auf: wir nähern uns dem Gipfel. Doch vorher geht es noch eine Strecke bergab. Wir sehen ein kleines gelb angestrichenes Haus, das halb zerstört ist. „Das ist dieVillaNikitas", sagt der Oberleutnant, „sie soll voriges Jahr halb abgebrannt sein". Ein anderes Haus trägt die Aufschrift: „K. u. k. Bauleitung Lovcen". Vorüber, vorüber.

Und jetzt geht es wieder steil bergan. „Das war die gefährlichste Stelle", meint ein Leutnant. „Man müsste das durch Absturz von den verschiedenen Stellen ausprobieren", sagt ein anderer nach einem flüchtigen Blick in die Tiefe. „Ich zweifle daran, dass einer der Herren sich dazu bereit erklären wird", sagt einDritter. Wir lächeln und spüren, dass wir unseren Humor trotz der halsbrecherischen Fahrt bewahrt haben. Wir überholen das erste Auto und der Leutnant Weiner, der die Autolenker köstlich imitieren kann, malt uns aus, wie unser Chauffeur heute Abend im Gasthaus vor seinenKameraden prahlen wird: „Hörst, dem Schani hab' i's aber heut geben. Der glaubt auch, er fahrt über die Ringstrassen, wenn er übern Lovcen fahrt. Stellt's euch dös amal vor . . ."

„Das war die letzte Serpentin," berichtet der Oberleutnant. Wir atmen alle auf. Ich glaube, jeder von uns denkt jetzt daran, dass er denselben Weg zurückmachen muss, wenn er — ach, erst in sechs Monaten — auf Urlaub gehen wird — vorausgesetzt natürlich, dass wir zu der Zeit noch am Leben sind. Mehr als 1200 m Höhe liegen hinter uns. Jetzt fliegen wir der Tiefe zu. Der Schnee knirscht. Die Strasse wird allmählich breiter. Jetzt sind wir in der Ebene. Die Häuser rücken immer näher. Wir begegnen Montenegrinern, die ihre Esel mit ihren charakteristischenHolzsatteln führen. Einzelne Frauen mit ihren niederen kleinen Käppchen und ihrem Nationalkostüm bleiben am Wege stehen und schauen dem Auto nach. Kleine schmutzige Kinder, Hunde. Halt! Aussteigen!

Ein Stück müssen wir zu Fuss gehen. Niedrige, schmutzige Häuser. Auf einem netter aussehenden lesen wir: ,Banque du Montenegro', auf einem anderen: ,Petrograd Restaurant-Brasserie'. In einer Stube, in die wir flüchtig blicken, sehen wir das lächelnd breite Gesicht Nikitas auf einem Bilde und friedlich neben ihm Hindenburgs mächtiges Haupt.

Ein kleiner Marktplatz. Frauen, die feilschen und sich küssen. Montenegrinische Bäuerinnen sitzen auf Kisten und haben kleine, auf Drähten aufgezogene Fischchen in schmutzigen Schüsseln vor sich, die sie zum Verkaufe anbieten. Dazwischen Hunde, Esel, Kinder.

Wir sind in Montenegros Hauptstadt, Cetinje.

Lt. Dr. **Theodor Reik** (im Felde).

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)“ der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 8. bis einschliesslich 11. Juni. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — **Naturaufnahme.** — **Das lockende Spiel.** Dramatisches Schauspiel in fünf Abteilungen, World-Serie. — **Die Liebespost.** Lustspiel. **Militärmusik mit Harfenbegleitung.** — In den Zwischenpausen kommt Mostlers „**Ständchen**“ für Harfensolo zum Vortrag.

„NOWOSCI“, Starowiślna 26. — Programm vom 8. Juni bis 10. Juni:

Diebe und Liebe. Ein lustiges Stück in vier Akten. — **Leopardentreue.** Amerikanisches Drama. — **Neueste Kriegswoche.**

„K. u. K. FELDKINO“ Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 9. bis 10. Juni:

Japan. Naturaufnahme. — **Vergangenes Glück.** Eine Liebestragödie in drei Akten. — **Der Flitterwochenkontrollor.** Reizendes Lustspiel in 3 Akten.

„WANDA“, Ul. sw. Gertrudy 5. — Programm vom 8. bis 10. Juni:

Sascha-Messterwoche. — **Hochgebirgssanatorium.** Naturaufnahme. — **Dorrits Eheglück.** Lustspiel. — **Prof. Mark Römers grosse Stunde.** Drama.

„SZTUKA“ Janagasse. Programm vom 9. bis einschliesslich 10. Juni:

Lebender Leichnam. Drama in vier Akten. — **Das Testament der Erbtante.** Komödie in einem Akt. — **Der unwiderstehliche Wächter.** Burleske in einem Akt. — **Bärenjagd.**

„LUBICZ“, Lubiczstrasse 15. — Programm vom 8. bis einschliesslich 11. Juni:

Das Ende eines Königs. Drama in fünf Akten. — **Max Linder will Sie knipsen.** Lustspiel. — **Wanderungen durch Stadt Montana.** Naturaufnahme.

„UCIECHA“, Starowiślna 16. — Programm vom 8. bis inklusive 11. Juni:

Quer durch die Prärie. Sensationelles Wild-West-Drama in drei Akten. — **Lustspiel.**

„PROMIEŃ“, Podwale. — Programm vom 8. bis inklusive 11. Juni:

Die Augen der Bajadere. Drama in drei Akten. — **Herrliche Aufnahmen.**

„ZACHĘTA“, Ringplatz. — Programm vom 8. bis inklusive 11. Juni:

Germinal. Drama in fünf Akten. — **Lustspiel** mit Max Linder.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Abwesenheit Erwin Engels: **Dr. Otto Rank.** Drukarnia Ludowa in Krakau.